

Mod.: Er ist zweifacher Träger des Egon-Erwin-Kisch-Preises und trennte sich vor einigen Jahren im Streit von seinem Blatt, der Süddeutschen Zeitung. Birk Meinhardt hat über diesen Abschied aus den Medien 2020 den Bestseller „Wie ich meine Zeitung verlor“ geschrieben. Nun hat er einen neuen literarischen Text vorgelegt: „Abkehr. Ein Hafttagebuch“, erschienen in einem eigens dafür gegründeten Ein-Buch-Verlag. Knut Cordsen hat Birk Meinhardt zu einem Gespräch getroffen.

Es sind Sätze, die Anstoß erregen, die einem Missbehagen verursachen, ja mit denen man hadert. Einmal schreibt der Romancier Birk Meinhardt, der früher einer der besten Reporter dieses Landes gewesen ist, in „Abkehr“ z.B. diesen Satz:

ZUSP. 1 Lesung Birk Meinhardt: „Ich bin ein zum Stimmtod Verurteilter im parteidemokratischen System, über dem ich, wenn es beerdigt würde, eher aus Erleichterung denn aus Schmerz meine Krume fallenließe.“

Zum Stimmtod verurteilt in der Bundesrepublik Deutschland? Redet hier ein Wahnsinniger? Ein Irrer, der Deutschland in seiner Suada als eine „Anweisungs- und Verbots-Demokratie“ bezeichnet? Nun, der Mann, der hier „schreibdenkt“ und ein „Hafttagebuch“ führt, weil er einsitzt wegen eines lange Zeit im Dunkeln bleibenden Vergehens, ist durchaus bei Verstand. Nur ist er eben einer, der ausschert und aufbegehrt. Die Leser Birk Meinhardts kennen ihn aus seinem fulminanten, zwischen den Jahren 1973 und 2001 spielenden zweiteiligen Familienroman „Brüder und Schwestern“, mit dessen zweitem Band Birk Meinhardt 2017 für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert war. Schon in „Brüder und Schwestern“ spielte sein Ich-Erzähler aus „Abkehr. Ein Hafttagebuch“, Erik Werchow, eine zentrale Rolle.

ZUSP. 2 Birk Meinhardt: „Dieses Hafttagebuch ist ja v.a. eine Entwicklungsgeschichte, die Geschichte von Erik Werchow vom Dulder zum Aufbegehrenden, was für ihn ein Riesenschritt ist, der nicht nur politisch determiniert ist aufgrund der Dinge, die um ihn herum passieren, die er wahrnimmt, sondern auch persönlich determiniert. Da sind wir bei den ‚Brüder und Schwestern‘, ich hantiere mit

dem Personal, was da auftritt, was nicht heißt, dass man die ‚Brüder und Schwestern‘ kennen muss, das ist autark, das Buch.“

V.a. aber kommt dieses Buch in der Presse derzeit nicht vor. Gut, Oskar Lafontaine lobte es auf dem Internetportal „Nachdenkseiten“, die „junge Welt“ verfasste eine Rezension, und seinem ehemaligen Leipziger Studien-„Kumpel“ Alexander Osang war die Buchpremiere vor ein paar Wochen in einer kleinen Buchhandlung auf Rügen immerhin eine herbstlich gestimmte Notiz im „Spiegel“ wert. Aber sonst, sagt Meinhardt im Gespräch, sei sein Buch „umhüllt von Schweigen“. Das liegt ohne Zweifel am anrühigen Inhalt: Wie schon "Wie ich meine Zeitung verlor", so ist auch "Abkehr" die Erzählung eines Mannes, der aus dem System fällt. Hier nicht nur aus dem System der „mittigen Medien“, zu denen Birk Meinhardt sein einstiges Blatt, die Süddeutsche Zeitung, rechnet, sondern generell. Nicht umsonst schreibt der in die Jahre gekommene Systemsprenger Erik Werchow den Satz „Jetzt erst verlor der Westen mich vollständig.“ So wie Meinhardt in der DDR geboren und aufgewachsen, sind seine in „Abkehr“ zu Papier gebrachten „unbotmäßigen“ Gedanken so verstörend, dass der Autor keinen Verlag für dieses Buch fand. Sein Manuskript, erzählt der einstige Hanser-Autor Birk Meinhardt, wurde überall abgelehnt:

ZUSP. 3 Birk Meinhardt: „Ohne ein Wort zum Literarischen zu verlieren, sondern es war rein politisch, die Argumentation. Dass wir in einer lebendigen, funktionierenden Demokratie leben, werde ich daran merken, dass das Buch sicher einen Verlag finden würde – ,das müsste nur einer sein, der konform geht mit den Ansichten Ihrer Hauptfigur‘. Und das ist natürlich ein Satz, der Literatur mordet fast.“

Meinhardt hat ein feines Sensorium für subtile Versuche der Manipulation, das macht seine Bücher seit jeher so lesenswert. Er sieht solche Versuche in unserer Sprache am Werk, wo einzelne Wörter verbannt werden, wie sich erst jüngst an der Debatte über Udo Lindenberg's Adressierung Erich Honeckers als „Oberindianer“ zeigte. Als ein angeblich rassistischer Begriff will der Terminus „Oberindianer“ heute manchen Überbesorgten vorkommen, die freilich verkennen, dass er seinerzeit 1983 von Lindenberg in seinem Hit „Sonderzug nach Pankow“ v.a. der Lächerlichmachung des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker diene. Und von seinen Fans, den „Lindianern“ auch so verstanden wurde. Als „gewissensguter“ „heutiger Zurechtweiser“ aber, redet sich Erik Werchow in Meinhardts Buch in Rage, tilge man heute lieber solche Wörter. Im Zeitalter der „neuen Moral“ regierten, so schreibt

Meinhardt wunderbar vieldeutig, „mächtige Begriffs-Stutzer“. Die Literatur erweist sich in seinem Fall als Spiegel erregter gesellschaftlicher Debatten.

ZUSP. 4 Birk Meinhardt: „Ja, das erinnert mich daran, weil eine bestimmte Mechanik wieder in Gang gesetzt wird, und zwar, wenn man's aus der Distanz betrachtet, geht es gar nicht so sehr um einzelne Sachen, aber sie führen dazu, dass Realität verweigert wird. In den Begriffen, den Begriffs-Stutzereien drückt sich aus, dass man Realität umbiegen oder vernebeln möchte. Und das hatten wir schon mal. Wir sagen ich jetzt als Ostler, obwohl es da auch kein Wir gibt, das ist ja logisch, dass es vielfältige Meinungen auch da gibt. Aber darin drückt sich Realitätsverweigerung aus und bei Erik der Gedanke, da er das alles schon mal erlebt hat, dass am Ende die Realität sich durchsetzen wird. Das ist immer so gewesen in Jahrtausenden Menschheitsgeschichte. Und das fast Lächerliche in seinen Augen ist, dass diese Begriffs-Stutzer diese Geschichtsträchtigkeit nicht erkennen, dass sie denken, die Realität ließe sich wahllos und endlos umdeuten. Das ist nur eine Frage der Zeit, bis die Realität einfach dadurch, dass sie da ist, sich durchsetzen wird.“

Birk Meinhardt, 1959 in Ost-Berlin geboren, ist ein ruhiger Zeitgenosse, der im Gespräch irgendwann mal den schönen, weil wahren Satz fallen lässt, heute wolle jeder nur noch Recht haben und keiner mehr zweifeln. Man darf ergänzen: Immer weniger Leser sind offenkundig bereit, sich an Büchern zu reiben. Sie suchen selbst in literarischen Werken Botschaften der Bestätigung statt Verunsicherung.

ZUSP. 5 Birk Meinhardt: „Das ist natürlich nicht schön. Ich hatte da so einen Aha-Moment auf der Leipziger Buchmesse, als ich bei der Eröffnungsveranstaltung sah, wie auf ein Zeichen hin von einer Sekunde auf die andere Schilder hochgehalten wurden, auf denen stand ‚Demokratie jetzt wählen‘, das hatte für mich so die Eleganz Nordkoreas. Und da habe ich emotional gewusst: Deine Bemühungen werden erfolglos sein, einen Verlag zu finden mit diesem Text, diesem Thema. Und hab gesagt: Dann musst du's selber machen, viel Aufwand und ein Vabanque-Spiel, ob's funktioniert oder nicht, und da habe ich den Namen auch her: Vabanque Verlag.“

In diesem, eigens für dieses Buch gegründeten Vabanque Verlag ist „Abkehr. Ein Hafttagebuch“ erschienen, in kleiner Auflage, 2000 Exemplare. Den Vertrieb dieser nah an unserer Zeit siedelnden Dystopie besorgt der Autor selbst, von Plau am See in Mecklenburg aus, wo er mittlerweile lebt. Es ist, bei allem Zorn, der dieses Buch

passagenweise durchbebt und der immer wieder zum Widerspruch reizt, auch eine kluge und bedächtige Gegenwartsvermessung geworden. Sein Ich-Erzähler versteht kundig aus Heinrich Manns Essay „Diktatur der Vernunft“ von 1923 zu zitieren ebenso wie aus jenem hierzulande kaum bekannten Brief Thomas Jeffersons, in dem der spätere Präsident der Vereinigten Staaten am 13. November 1787 die jugendlich-rebellischen Zeilen schrieb, „Gott möge die Demokratie davor bewahren, zwanzig Jahre ohne Aufstand zu bleiben“. Ein kommender Aufstand steht als Möglichkeit am Ende von Birk Meinhardts verstörender Geschichte, die uns womöglich über ostdeutsche Befindlichkeiten mehr erzählt als einem lieb ist.

ZUSP. 6 Birk Meinhardt: „Ich hoffe jedenfalls, dass der Text so präzise ist, dass er wirklich auch Denkanstöße gibt. Das ist insofern für mich auch eine Neuheit, ich bin Geschichtenerzähler, die ‚Brüder und Schwestern‘ sind eine opulente Geschichte. Und jetzt kommt das erste Mal dazu ein Ausführen einer bestimmten Denkweise. Das ist ein Risiko gewesen für mich selber, weil ich das so noch nicht gemacht habe, diese Verbindungen. Es gibt ja nicht nur Dostojewski als Vorbild, Kundera macht solche Sachen, es gibt ‚Eumeswil‘ von Jünger, wo auch so gearbeitet wird. Und am Ende könnte ich eigentlich mit Melville sagen, ohne mich oder den Text auch nur im Ansatz mit ‚Moby Dick‘ zu vergleichen, aber nachdem er ‚Moby Dick‘ fertig hatte, schrieb er an seinen engen Freund Hawthorne: ‚Ich habe ein verruchtes Buch geschrieben, aber ich fühle mich unbefleckt wie ein Lamm.‘ Das trifft auf meine Stimmung sehr zu.“

Abmod.: Birk Meinhardts Roman „Abkehr. Ein Hafttagebuch“ ist erschienen im Vabanque Verlag für 22 Euro.